

# Der unscheinbare Ehemann

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Leipolds Enkelin Evelyn feierte ihre Erstkommunion in München und auch die Großeltern waren eingeladen. „Da kann man gleich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden“, war Friedrichs Ansicht, „schon seit Monaten suche ich ein paar Bücher, die ich hier nicht bekomme. Wir werden ein paar Tage länger bleiben und ich werde in der Staatsbibliothek ein paar Stunden schmökern.“ „Und du meinst wirklich, das lohnt sich?“ war Magdalen skeptisch. „Ganz sicher; in einem Fall geht es um einen hiesigen Richter, der im Dritten Reich eine Reihe von Todesurteilen ausgesprochen hatte nach dem Krieg bloß als Mitläufer eingestuft wurde - und das ist doch ein Skandal.“

Sie wurden von ihrer Schwägerin Irene in Hohenkammer sehr nett aufgenommen und Friedrich fuhr am nächsten Morgen weiter nach München in die Ludwigstraße, um dort in der Staatsbibliothek seine vor Wochen bestellten Bücher anzusehen. Das kann nicht wahr sein, war sein erster Gedanke, als er das ehrwürdige Gebäude betrat. Stand da nicht in großen Lettern: ‚Heute wegen Betriebsversammlung erst ab dreizehn Uhr Parteiverkehr‘. Himmeldonnerwetter noch einmal, brummte Friedrich, jetzt habe ich mich doch für heute um neun Uhr angemeldet und sie haben mir bestätigt, dass die Bücher um diese Zeit bereitliegen würden!

Die Mitarbeiter am Empfang hatten keine Zeit, da sie das gestrige Fußballspiel intensiv diskutieren mussten und deshalb ging Friedrich gleich weiter in die hinteren Gemäcker. Aber in dem weitverzweigten Gebäude fand er sich kaum zurecht, bis ihn eine ältere Frau, anscheinend eine leitende Beamtin, ansprach: „Was suchen Sie denn?“ Friedrich erklärte ihr sein Anliegen und sie meinte, dass heute leider geschlossen sei. Doch so leicht ließ sich Friedrich nicht abwimmeln: „Das kann doch nicht sein! Ich habe für heute neun Uhr einen festen Termin vereinbart und komme deshalb extra aus Würzburg hierher.“ Nun schon ein wenig verunsichert, meinte die Frau: „Haben Sie denn nicht auf unsere Internetseite

geschaut; da steht doch, dass heute erst ab dreizehn Uhr Bücher ausgegeben werden?“ „Nun, wenn ich einen Termin vereinbare, dann gehe ich davon aus, dass mir Änderungen mitgeteilt werden, nachdem das letzte Mail erst von vorgestern ist“, brachte Friedrich lautstark seinen Ärger zum Ausdruck.

Die Dame gab sich einen Ruck, wollte eventuell den guten Ruf der Staatsbibliothek nicht gefährden und meinte: „Also gut, kommen Sie mit!“ und führte ihn einen Stock höher zu einem jüngeren Mitarbeiter, dem sie erklärte, dass er ausnahmsweise einen Besucherausweis ausstellen solle. Dies ging dann auch schnell und Friedrich wurde ein Fach gezeigt, in dem ein Stoß von einem halben Meter Bücher auf ihn wartete. Überrascht war er dann doch, als er den Lesesaal betrat und dort über hundert fast ausschließlich Studenten und insbesondere Studentinnen über den Büchern gebückt arbeiten sah. Typisch Behörde, dachte sich Friedrich, es heißt zwar groß Betriebsversammlung, doch sind reihenweise Aufsichtspersonen bei der Arbeit. Wer versammelt sich hier nun? Am späten Nachmittag ging er hochzufrieden wieder Richtung S-Bahn, hatte er doch viel Material für seine nächsten Chroniken gefunden. Sein Kameraspeicher war so voll, dass er das Gerät kaum noch tragen konnte...

Hohenkammer war insofern sehr praktisch, weil man von dem nebengelegenen Petershausen bequem mit der S-Bahn nach München kam. Der Großparkplatz am Bahnhof kostete einen Euro, den man an einem Automaten zahlen konnte. „Schau,“ meinte Magdalen, „es soll aber auch Wochenkarten geben, hier in einer Bäckerei am Ziegeleiweg.“ Doch trotz zweimaligen Auf- und Abfahrens der Straße war keine Bäckerei zu finden. „Was sind denn das für Gläufels“, entfuhr es Friedrich, „können sie nicht die Hausnummer vermerken? Immerhin ist die Straße zwei Kilometer lang und die Bäckerei wahrscheinlich ganz versteckt und nur für die Einheimischen erkennbar.“

Bei der Fahrt mit der S-Bahn von Petershausen zum Marienplatz saß ihm gegenüber eine ältere Afrikanerin, die ständig lautstark telefonierte, bis sie einige Haltestellen weiter ein Fahrkartenkontrolleur stoppte und ihre Fahrkarte sehen wollte. Sie zeigte ihm eine Streifenkarte, die jedoch nicht entwertet war. Er fragte sie, wo sie eingestiegen war, doch sie verstand ihn anscheinend nicht. Friedrich konnte helfen, da sie in Dachau zugestiegen war und ihn seither nervte. Nach einigem Hin und Her zwischen Kontrolleur und Afrikanerin gelang es ihm, ihr Ziel zu eruieren. Als der Bahnmitarbeiter von ihr sechzig Euro Strafe forderte, meinte sie, sie hätte ein Deutschlandticket. Das beeindruckte den Kontrolleur weniger; er kassierte den Betrag und meinte, sie bekäme das Geld am Schalter am Marienplatz wieder zurück, wenn sie ihr Deutschlandticket vorweisen würde.

Als am nächsten Tag Magdalen mitfuhr, meinte sie am Ortseingang von Petershausen: „Warum fährst du nicht gleich hier auf den Pendlerparkplatz?“ Friedrich hatte den kleinen Hinweis, zehn mal zehn Zentimeter (!) auf einem Richtungsschild nicht gesehen. „Das hast du sehr gut gemacht; jetzt sparen wir uns den ganzen Weg durch Petershausen mit seiner durchgehend Dreißig-Stunden-Kilometer-Beschränkung.“

Für den Vormittag hatten sie ihren üblichen Stadtbummel geplant und am Nachmittag wollten sie Friedrichs früheren Kommilitonen Alexander in Gräfelfing besuchen, für den sie einen guten fränkischen Bocksbeutel eingepackt hatten. Ihr Weg führte sie wie bei jedem Münchenbummel durch den Viktualienmarkt, wo Magdalen gleich auf einen Blumenladen zustürzte, vor dessen Haus sie ein etwa zwanzig Meter langes Angebot an frischen

Topfpflanzen erspähte. Da Friedrich wusste, dass Magdalens Begeisterung für Flora grenzenlos war, meinte er: „Schau dir das in alle Ruhe an. Ich setze mich darüber an den Brunnen und lese derweil meine ‚Süddeutsche‘.“

Nachdem er zehn Seiten gelesen hatte, wurde er unruhig. Das waren jetzt schon mehr als zwanzig Minuten und so lange, dachte er, bräuchte man nun doch nicht zum Blumenanschauen. Also faltete er seine Zeitung zusammen und ging auf die Suche nach seiner Frau. Er fing da an, wo er sie verlassen hatte, ging die Blumen entlang bis zum Ende und auf der anderen Seite wieder zurück. Da sie sich nicht in Luft auflösen konnte, betrat er den großen Laden, inspizierte ihn von vorne bis hinten, jedoch auch hier ohne Erfolg.

Guter Rat war teuer. Er kannte seine Magdalen und wusste, dass ihr Orientierungssinn nicht der allerbeste ist. Vielleicht, so meinte er, hat sie den Brunnen nicht mehr gefunden und da es auf dem Markt gleich vier ähnliche Brunnen gab, wartete sie eventuell an einem der anderen Volkssängerdenkmäler. Pustekuchen! Nirgends war Magdalen zu finden. Was tun? Nun war guter Rat teuer. Friedrich versuchte durch ein paar Rundgänge über den Markt sein Glück. Aber bei rund tausend Menschen war dies ein ziemlich schwieriges Unterfangen. Und nach dem zweiten Halbmarathon gab er endgültig auf.

Nach rund einer Stunde rief er seinen Sohn Ferdinand an und wollte wissen, ob er von seiner Mutter etwas gehört hätte. Sie hätten sich auf dem Viktualienmarkt verloren und nun fände er sie nicht mehr. „Warum rufst du sie nicht einfach auf dem Handy an?“ wollte der Filius wissen. „Was sollen wir mit zwei Handys? Wir wollten uns nicht trennen und die fünf Meter Differenz, die wir da auseinander waren, hätte ein Handzeichen oder ein Ruf gereicht“, war seines Vaters Antwort. Also ging Friedrich aufrichtig besorgt noch ein paar Mal erfolglos über den Markt.

Da es an der Zeit wäre, die S-Bahn nach Gräfelfing zu nehmen, aber Magdalen nicht erreichbar, rief er Alexander an, um ihm mitzuteilen, dass sie heute nicht kommen könnten, weil er seine Frau nicht finden konnte. „Dabei haben wir einen so guten Kuchen für euch auf dem Tisch stehen“, bedauerte Alexander, „falls sie doch noch auftaucht, ruft an, wir warten.“

Eine alte Weisheit bei einer Wanderung ist, dass man sich an dem Punkt wieder trifft, wo man sich trennte. Da dies bei dem Blumenladen nicht der Fall sein konnte, lief Friedrich zu dem Lokal in der Hochbrückenstraße, wo sie sich getrennt hatten. Aber auch da war niemand. Gleich neben dem Lokal war die Polizeiinspektion, die Friedrich in seiner Sorge aufsuchte. Eine hübsche junge Polizeibeamtin nahm sein Anliegen entgegen, doch meinte sie, eine Suchaktion würde nicht durchgeführt, da erfahrungsgemäß vermisste Personen spätestens am Abend wieder auftauchen würden. Ob ich denn schon alle bekannten Personen angerufen hätte, wollte sie wissen. Da seine Frau aber weder ein Handy dabei hatte noch eine einzige Telefonnummer auswendig wusste, war diese Möglichkeit als äußerst gering einzuschätzen. „Vielleicht ging sie auf eine Toilette und ihr ist schlecht geworden?“ schlug Friedrich als Möglichkeit vor. „Wir können nicht in dem ganzen Bereich alle Toiletten aufsuchen“, wehrte die Beamtin ab. „Frühestens morgen früh können wir mit einer Suchaktion anfangen. Aber ich schaue gerade meine Unterlagen durch, ob eine Frau, die ihren Angaben entspricht, eventuell in ein Krankenhaus eingeliefert wurde; doch dies ist nicht der Fall.“

Ferdinand rief an und wollte wissen, ob sein Vater bei der Suche erfolgreich war, was dieser leider verneinen musste. „Soll ich vorbeikommen und suchen helfen?“ bot er an. „Doch nach zwischenzeitlich zwei Stunden dürfte Mama sich auch nicht mehr am Viktualienmarkt aufhalten“, lehnte Friedrich das gut gemeinte Angebot ab. Auch bei seiner Schwägerin in Hohenkammer hatte er angerufen, doch auch sie konnte nichts zu einer Hilfe bei der Suche beitragen.

Da Friedrich für beide die Fahrkarten auf seinem Handy gespeichert hatte, wartete er noch ab, ob sie vielleicht doch noch irgendwie erreichbar war. Um die Wartezeit zu verkürzen kaufte er sich bei Oxfam einen Krimi und wartete im Café ‚Gugelhupf‘ in der Kaufhofpassage, ob er nicht doch einen Hinweis auf ihren Aufenthalt erhalten würde.

Endlich! Kurz vor sechs Uhr rief ihn Magdalen an und erklärte ihm, dass sie wohlbehalten in Hohenkammer eingetroffen war. „Und warum hast du mich an dem Brunnen nicht gesehen?“ wollte Friedrich, dem ein Stein von der Größe der Zugschleife vom Herzen fiel, wissen. „Ach, ich habe zwar intensiv geschaut, aber dich nicht bemerkt. Du bist eben so unscheinbar!“ Hm, dachte Friedrich, das war jetzt aber kein großes Lob...

Da er auch Alexander Bescheid gegeben hatte, wollten sie sich am nächsten Tag im Café Glockenspiel treffen. Mit Mühe und Not gelang es ihnen, in einem unbeleuchteten Eck noch einen Platz für drei Personen zu ergattern. „Es ist nicht zu glauben“, meinte Alexander, „hier ist es so ausgebucht und das Café ‚Gugelhupf‘, nur hundert Meter entfernt, schließt Ende des Monats wegen zu geringem Umsatz.“

Da das Ausstattungshaus ‚Hirmer‘ gerade eine Rabattaktion laufen hatte, drängte Magdalen ihren Friedrich, doch ein paar neue Hosen zu kaufen. Hosenkauf war naturgemäß keine Lieblingsbeschäftigung für den älteren Herrn, doch um des lieben Friedens willen und der Freude, seine Magdalen wieder bei sich zu haben, ließen sie den Verkäufer einige Modelle vorführen. Innerhalb einer Viertelstunde waren zwei neue Hosen eingepackt. „Holla, das war wieder einmal ein entschlossener Käufer, zumal die Gattin beraten hat“, meinte der Verkäufer, „Sie glauben nicht, wie ich manchmal kämpfen muss, insbesondere wenn die Gattin dabei ist und ihren Mann immer wieder drängt, doch noch die eine oder die andere Hose anzuprobieren, ob eine andere Größe, eine andere Farbe oder einen anderen Schnitt. Manchmal denke ich, bis sich das Ehepaar einig ist, in der Zeit kaufe mich mir eine Villa und zwei Autos...“

Am nächsten Tag hatte dann die Enkelin Evelyn ihre Erstkommunion. Natürlich war sie das schönste Kind und die Nachbarn flüsterten: „Pst, ich habe gehört, sie waren extra in Paris und haben von einer Modedesignerin in Paris um einen eigenen Entwurf gebeten.“ Nun, das war zwar nicht wahr, aber nicht weit davon entfernt: Schließlich ist es nur ein Katzensprung von Deutschlands Modehauptstadt Berlin nach Paris, oder?

Arnstein, 30. Mai 2025